Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 6 (1916)

Heft: 14

**Artikel:** Die heilige Haarnadel [Fortsetzung]

Autor: Fankhauser, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635350

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



 $\Pi r. 14 - 1916$ 

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 1. April

# Das Fabrikmädchen im Teffin.

Don Maja Matthey.

Müd' von der Arbeit ist mir der Rücken, Müd' von dem vielen Schleppen und Bücken — Möchte mich schlafen legen. —

Doch, meine Süße, die flinken, brennen — Und meine Pulse, die raschen, rennen, Dir Herzgeliebter entgegen.

Weiß wohl, nachher giebt's noch mehr der Plage, habe dann nichts mehr als Arbeitstage, Wie meine Großmutter sagte. —

Ja, sie kennt alles, was war, was wandelt — Jegliche Lust wird für Leid erhandelt, Seufzte sie grämlich und klagte —

Aber — ich will meinen Srühling haben, Ja, ich will einmal für seine Gaben, Müd' meine Sußsohlen springen.

Rücken, gebeugter, nun reck dich grade, horche, mein herz, wer zum Tanze dich lade hei! Wie die Baßgeigen klingen!

### Die heilige fjaarnadel.

Eine Kriegsnovelle von Alfred Fankhauser.

Maibach sann: Nun mußte sie seine Schande wissen! Und doch tat sie nicht anders als vorher. Verzieh sie ihm? Rechnete sie sein Vergehen als nichts? Da kam sie schon mit zwei zierlichen Fußgläsern, scheuerte sie kristallhell und ließ sie zusammenklingen.

"Soren Sie, welch ein wunderbarer Ton!"

Sie stund auf den Fußspitzen, hielt in jeder Hand einen Relch und stieß sie leise zusammen. Berüdend, wie sie dem Tone lauschte, bis er verklungen war! Und wieder klang und sang es; und wieder lauschte sie voll Entzüden, suchte mit leisem Summen den Ton nachzuahmen und schüttelte unwillig den Kopf, wenn sie Höhe und Reinheit nicht fand. Um Ende stellte sie Gläser auf den Tisch und verschränkte die Finger wie Lianen:

"Herr Maibach, Gläserklang ist schöner als Trinken!"
"Meinen Sie?"

Er hörte ihre Stimme. Sie tonte weich und be-

"Ich glaube," brummte er, "schöner als der Katzeniammer ist es schon."

"Man sollte den Wein einschenken," fuhr sie weiter, "und anstoßen, daß es klingt wie schöne Gloden, dann aber sollte er stehen bleiben; gescheiter, ihn betrügen, als sich betrügen lassen."

Das klang recht pastorlich.

Maibach regte sich auf. Dies Weib verstund er nicht. Gestern hatte sie eingeschenkt, hatte das ganze Offizierskorps füllen helfen, die alle wegtorkelten. Er war geblieben dis zur Sinnlosigkeit. Das hatte sie angesehen — heute sprach sie: "Man sollte den Wein stehen lassen."

Nun stund sie so unruhig wie ein Bild vor ihm, forschte mit schmalen Bliden in seinem Gesicht; kaum, daß sich der Busen bewegte oder ein Augenlid sich hob. Auf einmal sprach sie wie eine tröstende Mutter: "Ich habe den Doktor unterrichtet. Sie sind krank gemeldet. Der Hauptmann weiß von allem nichts und wird nichts vernehmen.

Maibach fuhr mit jähem Staunen auf: "Wie? Was! Was sagen Sie da?" Er sprang auf die Füße und faßte ihre Schultern. Seine Augen glühten, die Lippen bewegten sich wie unsinnig — er brachte keinen Ton heraus. Fassungslos starrte er sie an.

Sie stund, sauernd zusammengeduckt, wie ein wehrshafter Bergbaum im Sturm, jedes Angriffs gewärtig und zum Widerstand bereit.

Da ließ Maibach ihre Schultern los. Mit fast blödem Lachen sank er auf das Ruhbett. Alle Angst und Wut war umsonst gewesen. Keine Schmach, keine Schande, keine Degradierung! Ein unsinniger Traum hatte ihn zum Bersweiseln treiben wollen. Alles nichts! Am Nachmittag würde er zu den Kameraden treten; vielleicht grinsten sie, vielleicht

nicht. Der Hauptmann würde fragen: Wieder gesund? 3a? Also gut! Und damit wär' es gut? Wie nur! Wie kam das alles? Die Trude hatte es getan. Sie hatte den Arzt angelächelt; da nahm er die Feder und schrieb auf den Krankenrapport: Maibach Theodor, Leutnant, Katarrh. Um der Trude willen. Um ein Lächeln ihrer Augen. Er war ein Esel, der Arzt; er betrog sein junges Weib, um ein Lächeln aus Trudes Augen. Und betrog den Hauptmann. Das vermochte die Trude. Das hatte sie getan, um den Leutnant Theodor Maibach vor Degradierung zu retten. Nun stand sie da vor ihm. Herrgott, wie sie dastand! Bleich, zusammengesunken, die Augen voll Tränen, die Hände zusammengekrallt, die Brust in heftiger Bewegung.

"Was ist Ihnen, Trude? Was fehlt Ihnen?"

Sie sagt nichts. Sie wendet sich zum Fenster. Er steht auf und legt ihr die Hände auf die Schultern.

"Lassen Gie mich in Rube," Schreit sie.

Ihre Augen funkeln wie Katzenaugen. Die Tränen haben eine glänzende Spur über die Wangen gezogen; versächtlich zuden die Lippen, geballte Fäuste drohen. Sie steht völlig verwandelt. Was soll er tun?

Ratlos wie ein Kind steht er vor dem Frauenrätsel. Sie umkrampft die Fensterklinke, preßt die Schultern gegen den Hals und zittert. Gewaltsam hält sie den Atem nieder, als könnte er sie davontragen mit seiner Heftigkeit. Maibach wagt keine Bewegung. Ueber ihre Schultern blickt er in die Ferne. Die goldnen Birkenhaare leuchten — die blauen Himmelsaugen strahlen. Nun ist sie wieder da, die ferne Liebste. Mit der ganzen fühlenden Seele da. Sie wersteht die Trude. Sie weiß, was Liebe ist, wilde, heiße, verzehrende Liebe! Sie weiß, wie weh Berlassensin tut. Sie weiß auch, wie untreu Schwüre sind. Aber sie glaubt an die Treue Theodors. Nun sieht sie die Trude, die Theodor mit der sündlichen Glut erfüllt hat, die ihn halb zu Fall gebracht und wieder gerettet hat und die nun seine Liebe begehrt. Was spricht die Liebste? Und was leidet sie?

"Trude, warum haben Sie das getan?" Er fragt heftig. Sie fährt herum, funkelt ihn mit kalten Augen grausam an und zischt:

"Warum? Sie sind doch lieber krank statt im Cachot?" "Wenn ich wählen kann, ja! Sie haben mich zu Dank verpflichtet!"

Ein Blid voll fahlen Leides trifft ihn.

"Dank! Berr Leutnant! Sie und Dank!"

"Geben Sie mir die Sand, Fraulein Gertrud!"

Sie wendet sich ab, mißmutig wie kurzer Sonnenschein an Regentagen.

Er spricht mit warmer Stimme weiter:

"Fräulein, wenn mich eine Dankverpflichtung hinderte, dankbar zu sein? Wenn ich Ihnen im Serzen dankbar bin und Sie hoch schäte?"

"Narr, Sie Narr!"

Flink wie eine Rate wendet sie sich und läuft zur Tür: "Wie hoch schätzen Sie mich? Herr Geometer, mich haben Sie fallch gemessen, Sie geschickter Messer, Sie."

Maibach fährt mit einem Satz an die Tür, packt Trudes Sandgelenke und stellt die Widerspenstige mit Seftigkeit mitten ins Zimmer, die Türe mit dem Fuß zuschleubernd:

"Du, Mädchen, so haben wir nicht gewettet!"

"Ja wie denn?"

Sie dudt sich wie gur Flucht. Er bohrt zornige Blide in ihr Gesicht.

"Trude, dentst Du schlecht von mir?"

"Und Sie, Herr Leutnant, denken Sie etwa gut von mir?"

Seine Augen verlieren plötzlich die Starre und fliehen durch das Fenster. Die Seele der Liebsten flüstert:

"Beleidige keine Frau! Wir Frauen haben viel Liebe. Aus Liebe tun wir alles, alles! Aus Liebe werden wir Heldinnen. Aus Liebe werden wir schlecht. Beleidige keine Frau!"

Maibach läßt Trudes Hände los.

"Mädchen, Du liebst mich sehr! Das dente ich von Dir!"

"Nein! Ich liebe Dich nicht! Ich liebe jeden andern mehr als Dich!"

"Eben darum liebst Du mich. Du brauchst nicht zu lügen."

Trude sagt nichts. Trot und Weinen ringen in ihrem Gesicht. Plötzlich gewinnt der Trot die Oberhand, richtet das junge Haupt hoch auf und entzündet übermütige Augensfacken.

"Lügen? Weniger als Du lüg' ich!"

Ruft es und öffnet die Tür. Er läßt es geschehn. Sie wendet sich nochmals um.

"Herr Leutnant — erfüllen Sie nun Ihre Dankespflichten!"

Die Tür girrt spöttisch. Unten auf dem Flur singt die Trude:

Duiduio!
Bruchsch m'r nimme 3'cho!
Duiduio!
Ha=n=en andre scho!
Duiduio!
Viel d'r schöner no!
Duiduio!

Duidu!

Maibach lacht auf und schüttelt den Lodenkopf. Sonderbar! Duiduio! Ha-n-en andre scho! Aber wahr ist es nicht. Sie trott. Sie muß schon troten! Ein gesundes, wackeres Weib, voll Glut und Begehren, aber gut!

Maibach sinnt. Er sieht wieder die flammenden Wangen, die durstigen Lippen, die wartenden Augen. Sein Inneres zweifelt im Widerstreit von Scham und Beglückung. Es tut immer wohl, sich geliebt zu wissen. Es ist aber immer unangenehm, Wohltaten mit Undank bezahlen zu müssen. Wie geriet Maibach in diese Lage! Nochmals auf das Ruhbett gelegen und nachgedacht. D, diese Trude! Sie glänzt so schön aus der Phantasie, so ganz verdammt schön!

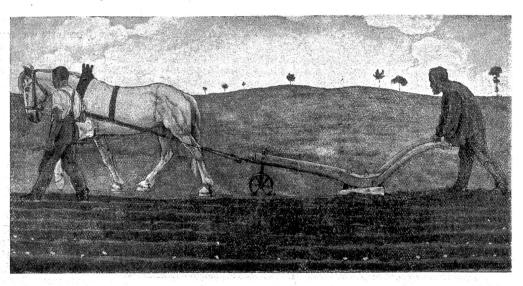
Weiß Gott, sie hatte ihn gefangen im ersten Augenblick — und er hatte sie gefangen — nun steckten sie beide im selben Netz! Sie sang sich hinaus! Und er? Fa, er müßte sich wohl hinauslachen! Wenn es nur so leicht ginge! Er konnte sich auch hinausdenken! Wenn man alles begriffen hätte! Begreifen heißt sich befreien.

Maibach freuzte die Arme über der Brust, der Atem hob und senkte die schweren harten Glieder. Und mit

offenen Augen starrte er dem Gestern und Borgestern nach, als fröchen lie an der Decke wie Fliegen . . . .

Vorgestern. Da zogen sie mit Fahnen und Spiel ins Dorf ein. Aus allen Säufern gafften die rung= ligen Bauern, die Weiber mit staunend einfältigen Gelichtern, die ichuchternen und die frechen Madchen, die Schlingel an den Garlengäunen und die Rleinften mit Buppen Stedenpferden. Links von der Strake ein reben= umranktes Säuschen mit bligenden Fenstern, schnee= weißen Gardinen, üppigen Geranien und einer nie= dern Tur über drei Stein= ftufen. Auf der oberften

Stufe steht eine blühende, tannengerade Schöne, mit ichaefen, spöttischen Augen, aber tastenden, in der Luft tastenden Sänden und leise vorwärts drängendem Leib. Sie mustert die ganze Rolonne, wie ein Sperber, der nach Beute späht, wie eine Berrin den Stlavenmarkt. Freche Solbaten rufen ihr glatte ober haarstraubende Wite gu. Schmächtige Leutnants niden mit dem tapfersten Radetten= lächeln. Wohlbewußte Wachtmeister erfrechen sich zu Rußandeutungen und fettigen Schmeicheleien. Neugebadene Rorporale begnügen sich mit wohlgemeinten Ginladungen zu einem Rendezvous abends um neune vor dem Dorf am Rreuzweg. Die stolze Schone läßt Einladungen und Rußhände, Leutnantsniden und Soldatenwiße gleichermaßen über sich gehen wie Luft. Unbeweglich, mit kleinen spötti= ichen Augen mustert sie die Reihen. Plötlich gewahrt sie Maibach. Da vergeben Spott und Schärfe; gaffendes Staunen läuft über das gange Gesicht. Der Ropf dreht



R. Boss:

Der Pflüger

In der schweizerischen Kunft nimmt die Darstellung der Arbeit einen breiten Raum ein; zu den Dichtern Gotthelf und Keller gesellen sich die Maler Hobler, Burnand, Hermanjat und nun auch der Berner Boß. Bestannt sind von seinen Arbeiterbildern die Steinhauergruppe, die als schöne und billige Lithographie im Handel erschienen ist; die Bilder im neuen Berner Bolkshaus und dann unser Bild. Kräftig, einsach und geschlossen zeigt es die allgewohnte, saft heilige Handlung des Pflügens; auf dem Gesichte des Pflügers liegt der Ernst des Mannes, der sich seiner Arbeit und ihres Wertes bewußt ist.

sich langsam dem Borbeimarschierenden nach. Und Maibach hängt gebannt an diesen Blicken, dreht den Kopf langsam der Spähenden zu und gafft gleich ihr. Plöhlich ein Ruck. Die Kolonne hält. Gewehrklirren, Kommandos! Die Pyramiden werden errichtet, die Säck zusammengestellt. Iemand ruft: "Offiziere!" Er läuft nach vornen, wo die Leutnants sich sammeln. Der Hauptmann gibt einige Befehle und teilt darauf in väterlicher Weise mit, wo die Herren Jugsührer Jimmer kriegen könnten; da ist eins bei der Witwe Jumbrunn, dort hinten in dem rebenumrankten Häuschen.

"Bunichen Sie es. Berr Leutnant Maibach?"

"Ja, Berr Sauptmann, gerne!"

Der Hauptmann versorgt und entläßt die Herren. Theodor Maibach schlendert gurud gum Steinhäuschen.

(Shluß folgt.)

## Erlach am Bielersee.

Don Arnold Knellwolf.

Wer ins Berner Seeland will, wird heute wohl als fürzesten Weg die "Direkte" Bern-Neuenburg wählen. So stößt er unmittelbar ins Herz des Großen Mooses und ins Gebiet zwischen den drei Juraseen vor. Er steigt in Ins oder Gampelen aus mit der Absicht, zu Fuß an den Bielersee zu wandern und über diesen via Biel nach Bern zurückzukehren. Dazu nimmt er sich hoffentlich einen ganzen Tag — obwohl er's zur Not in einem halben auch machen tann — und das bequeme billige Rundfahrtbillett Berns oder "Gampelen-Neuenstadt-Biel-Bern. Mag er früh aus den Federn, aber nicht gerne marschieren, so steht ihm der einzige Postfurs, den der Krieg uns gnädig übrig ließ, von Ins nach Erlach zur Berfügung. Er erreicht dann den

Mittelpunkt und das Hauptziel seines Ausfluges schon vor 8 Uhr: Erlach am Bielersee. Hat er gefrühstückt, wozu ihn drei Gasthöse (Erle, Frohsinn, Hotel du Port) und vier Wirschaften (Matte, Roth, Jülli, Knechtli) einladen, so steigt er gemächlich die schöne Bergstraße zum Iolimont hinan und die er den Rundgang durch dessen Walbrevier vollendet, wird's Zeit, das bestellte Mittagessen im Städtchen zu genießen, falls er nicht im Schatten hoher Buchen, Sichen oder Tannen in der Sommerwirtschaft Waldeck (nur Sonntag offen) oder nach freier Wahl und eigenhändig Mitgebrachtes droben auf der Höhe irgendwo vorzieht zu verzehren. Den Nachmittag behält er sich vor für die Peterseinsel vielleicht oder zum Besuche der Nachbarstädtchen Lans